



Juchler, Ingo (Hrsg.) (2018): *Politische Ideen und politische Bildung*, Wiesbaden, 168 Seiten.

Politische Ideen und Theorien stoßen nicht selten schüler- als auch lehrerseitig auf Vorbehalte und Berührungssängste (Vgl. Weber-Stein, S. 48). Die von Ingo Juchler herausgege-

bene Publikation „Politische Ideen und politische Bildung“, die auf die Vorträge der vierten Jahrestagung der Arbeitsgruppe „Hermeneutische Politikdidaktik“, die am 08. und 09. April 2016 in Potsdam stattfand, zurückgeht, ist geeignet, diese abzubauen. Etablierte Fachdidaktiker wie Nachwuchswissenschaftler steuern ihre Erkenntnisse bei.

Das Inhaltsverzeichnis verzichtet auf eine Einteilung in Unterkapitel und vermittelt den Eindruck, als handle es sich um Beiträge aus einem Guß. Dem ist nicht so. Während die Aufsätze u.a. von Salomon, Schröder, Friedrichs, Meints-Stender um ausgewählte Ideen und Theorien kreisen, rücken bei einer zweiten Gruppe – erwähnt seien u.a. die Beiträge von Schnebel, Weber-Stein, Fischer und Deichmann methodische Zugänge ins Zentrum. Vereint wissen sich jedoch alle Beiträge im Anliegen, die Chancen und den Anregungsreichtum politischer Ideen und Theorien für politische Bildung bewusst zu machen. Wo sind diese zu verorten?

Gleich zum Auftakt des Bandes wenden sich die Aufsätze von David Salomon („Das Utopische“) und von Hendrik Schröder („Utopiekompetenz“) dem Potential zu, das Utopien inne- wohnt. Oskar Negt aufgreifend könne der Blick frei für Konstruktionen in der Zukunft und für eine politische Gegenwartsbewältigung (Vgl. S. 14) werden. Salomon erkennt die Kraft der Utopien in den von ihnen ausgehenden Möglichkeiten einer Irritation und Differenzierung bestehender Verhältnisse (ebd.). Schröders Beitrag schließt sich nahtlos an, da auch er „politische Utopien als regulative Ideen“ betrachtet, die sich „als reflexives Instrument“ eignen, „um politisches Urteilen und Handeln zu reflektieren, zu bewerten und zu modifizieren“. (Vgl. S. 18) Gegenwärtig erfährt übrigens das Thema „Utopie“ einen Bedeutungszuwachs.

In vergleichbarer Absicht greift Ingo Juchler den Roman „Ragtime“ von Doctorow auf, der „vom Rassismus innerhalb der amerikanischen Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ handle und „zur Auseinandersetzung mit aktuellen politischen Gegenwartsfragen“ anrege (S. 95)

Die Chance eines neu durchbuchstabierten Freiheitsbegriffs lotet Werner Friedrich in „Freiheit heute. Artikulation des politischen Selbst“ aus. Das heutigen Zeitverhältnissen angemessene Freiheitsverständnis gießt er in Anlehnung an Descartes in die Wendung: „Ich artikuliere mich, also bin ich frei“. (S. 75) Dieses Freiheitsverständnis ermögliche, „sich gegen populistische Uniformierungen zu wappnen“. (S. 77)

Am Beispiel der Gerechtigkeitstheorie John Rawls illustriert Florian Weber-Stein Möglichkeiten, politische Ideen textfrei zu unterrichten. Das von ihm dargelegte Unterrichtsarrangement geht davon aus, dass „politische Ideen [...] evoziert werden können, indem Schülerinnen und Schüler ihre urteilsleitenden Intuitionen verbalisieren“ (Vgl. S. 49). Die Probleme einer rein textgestützten Erarbeitung ließen sich so vermeiden, zudem führe die Methode zu höherer Schülermotivation und zu nachhaltigerem Lernen.

Originäre Zugangsweisen zur Vermittlung politischer Ideen begegnen ebenso in den Beiträgen von Christian Fischer und Carl Deichmann. Fischer bedient sich zur Erschließung regulativer Ideen der aus dem Methodenrepertoire Sibylle Reinhardts entnommenen Fallstudie. Carl Deichmann zeigt am Beispiel des Inselfspiels, dass „politische Ideen“ und handlungsorientierte Methoden sich keineswegs im Unterricht einander ausschließen.

Insgesamt gelingt es der Publikation, für die Bedeutung politischer Ideen und Theorien zu sensibilisieren. Die Beiträge ermutigen weniger vertraute methodische Wege einzuschlagen. Es ist zu hoffen, dass dieser so anregende Band auf eine möglichst breite Leserschaft – auch bei Praktikern – stößt.

Klaus Barbeier